



CAMPUS DELICTI

Studiengebühren

4

Wahl in den USA

8

HHU Mystery

12



Hochschulpolitik

Da waren es nur noch zwei.....	4
„Solche Erfolge motivieren“	5
Barrierefreiheit bekommt neuen Schwung.....	10

Universitäres

Wie finanzierst du dein Studium?.....	6
Was ist schon Bildung?	7

Politik

Der Prince of Welfare gewinnt.....	8
Mit Romney an die Macht.....	9
Umgeschaut	14

Kultur

Polnisches Allerheiligen: Friedhofs -Rummel.....	11
Betrunkener Klezmer zum kritischen Punk.....	12
HHU Mystery.....	12
Editorial	3
Sudoku.....	3, 16
Der AStA informiert.....	15
Veranstaltungen.....	16



Impressum

Redaktion:

Gordon Binder

Samir Colic

Eva Fischer

Tobias Freese (Vi.S.d.P.)

Lino Schneider-Bertenburg

Igor Mitchnik

Layout:

Regina Mennicken

Bilder:

Ute Engemann

Tobias Freese

Samir Colic

Gordon Binder

HHU Düsseldorf

Marie Küber

Kirsten Gassen

Titel:

Der Ohlsen / Flickr

Kontakt:

Pressereferat des AStA der Heinrich-

Heine-Universität Düsseldorf

Universitätstr. 1

Gebäude 25.23.U1.58

E-Mail: pressereferat@asta.hhu.de

Telefon: 0211 8113290

Auflage:

2500

Druck:

Universitätsdruckerei

Die CampusDelicti erscheint

wöchentlich

Liebe Leserinnen und Leser

Während sich die Ostküste der USA gegen „Sandy“ wappnet, passiert dort im Land der angeblich unbegrenzten Möglichkeiten noch so einiges mehr. Unbegrenzte Möglichkeiten finden sich auf dem Wahlzettel, den die US-Amerikaner am 6. November auszufüllen aufgerufen sind, nicht. Zwei Namen werden dort gehandelt, um das Amt des oft zitierten „mächtigsten Mann der Welt“ für die nächste Amtszeit zu bekleiden. Obama oder Romney, Demokrat oder Republikaner – Lino und Samir erklären in dieser CampusDelicti, wofür die beiden stehen und warum momentan noch nichts wirklich entschieden ist.

„Money makes the world go round“ - der Satz stammt ebenfalls aus einer amerikanischen Feder. Studiengebühren, die uns in Nordrhein-Westfalen nicht mehr belasten, stehen jetzt auch in Bayern auf dem Prüfstand. Gordon erklärt, wie die Chancen stehen, dass bald auch im Freistaat das Studium wieder kostenlos sein wird. Wie finanzierst du eigentlich dein Studium? Samir ist der Frage nachgegangen und hat sich auf dem Campus umgehört, während Eva sich mit dem Thema „Mensch und Tod“ beschäftigt hat. Sie stellt euch in der heutigen Ausgabe die gleichnamige Graphiksammlung der Uni vor. Außerdem hat sie sich mit Studierenden getroffen, die sich grob gesagt Mensch und Leben auf die Fahnen geschrieben haben – es geht um Menschenrechte bei der Amnesty International-Hochschulgruppe. Rechte von Menschen, die es manchmal nicht ganz so einfach haben, stehen bei Angelika und Saioa im Mittelpunkt. Sie bilden das neue AstA-Referat für Barrierefreiheit und über das, was sie da genau machen, habe ich mich mit den beiden unterhalten.

Viel Spaß beim Lesen!

Tobias Freese



Bild: Ute Engemann

	8	1				5	6	
			3		7			
		2						
			8	3	1			
	2	5						3
				9			8	
			9					
5		7				9	1	
9			4			3		5

		7		6				2
	9			5				
			1	4	2			
3		5	2		7			
					1			
						9	4	
		3				7	1	
1					3			
2			5			6		9

Da waren es nur noch zwei

Studiengebührenabschaffung



Bild: Lena Roderer / Flickr

Von Gordon Binder

14 von 16 Bundesländern haben sie schon. Die Studiengebührenfreiheit. Die Studenten in Bayern kämpfen seit langer Zeit für diese Freiheit. Nun soll ein Volksbegehren neuen Schwung in die Angelegenheit bringen. Auch die Politiker in Bayern denken über einen Kurswechsel nach. Neben Niedersachsen ist Bayern das einzige Land, das noch auf die Studiengebühren setzt. Bis jetzt. Kritiker dieser „Campus Maut“ wurden bisher mit den stetig steigenden Studierendenzahlen leise gestimmt. Während der bayerische Wissenschaftsminister Wolfgang Heubisch (FDP) weiter an der Gebühr festhalten möchte, freut sich die Studierendenvertretung der Ludwig-Maximilians-Universität München über das laufende Volksbegehren. Die Studenten in ganz Bayern sind nun aufgerufen zu entscheiden. Die im ersten Anlauf benötigten 25.000 Unterschriften, die nötig waren, um das Volksbegehren zu ermöglichen, waren bereits im Juni innerhalb kürzester Zeit gesammelt. In einem zweiten Schritt sollen nun mindestens zehn Prozent aller bayrischen Bürger ihre Unterschrift abgeben. Sobald die zehn Prozent erreicht sind, kommt es zu einer Entscheidung im Landtag. Dieser hat in der Folge die Wahl, das Volksbegehren umzusetzen oder abzulehnen. In letzterem Fall käme es zu einem Volksentscheid. Die Mehrheit der Politiker aus der Landesregierung scheint derzeit jedoch gewillt, dem Begehren stattzugeben. Horst Seehofer (CSU) scheiterte bereits 2011 mit dem Vorschlag, die Studiengebühren abzuschaffen. Dies aufgrund der eigenen Parteibasis. Nun aber mehren sich die parteiinternen Stimmen, die eine Abschaffung der Gebühren befürworten. Auch der FDP – Landesvorsitzende Andreas Fischer ist sich sicher, dass die Mehrheit der Bürger gegen die Studiengebühren abstimmen wird. Die Mehrzahl der Studenten bestimmt. Angesichts der hohen Lebenskosten in bayrischen Universitätsstädten, wie zum Beispiel München, wäre eine Abschaffung der Studiengebühren freilich eine Entlastung. Oftmals können sich Studierende aufgrund der hohen Gebühren keine eigene Wohnung leisten. Können sie es doch, werden sie oftmals durch Vermieter abgelehnt. Aus Angst, dass sie ihr Geld nicht rechtzeitig bekommen. Warum die Politiker ausgerechnet jetzt zu dem Entschluss gelangen, die Studiengebühren abzusetzen ist fragwürdig. Liegt es daran, dass im September 2013 in Bayern Landtagswahlen anstehen und man auf diesem Wege versucht, die Gunst der Studierenden zu gewinnen oder haben die Politiker verstanden, dass die finanziellen Strukturen mancher Studenten nicht reichen um hohe Gebühren und nebenbei noch die Miete zu zahlen? Ein Ergebnis gibt es derzeit in diesem Falle noch nicht, aber es ist davon auszugehen, dass der Hochschulstandort Bayern demnächst auch beitragsfrei ist.

„Solche Erfolge motivieren“

Die Amnesty International Hochschulgruppe

Von Eva Fischer

Mohammad Reza Haddadi war 15 Jahre alt, als er wegen Mordes zum Tode verurteilt wurde und in Shiraz (Iran) ins Gefängnis kam. Heute ist er 24 und sitzt noch immer in der Todeszelle. Ob er die Tat wirklich begangen hat, ist stark zu bezweifeln. In einem Brief an das Gericht schrieb er, dass er den Mord gestanden habe, weil die Mitangeklagten seinen Eltern dafür Geld geboten hätten. Obwohl selbst die Ankläger inzwischen seine Unschuld beteuert haben, ist er noch immer von der Hinrichtung bedroht. Es sind Menschen wie Mohammad Reza Haddadi, für die sich die Menschenrechtsorganisation Amnesty International seit einem halben Jahrhundert einsetzt. Hinter einem Fall wie diesem stecken oft nur ein paar Leute, die sich engagieren und Großes bewirken wollen. Und können. Die Düsseldorfer Amnesty International Hochschulgruppe hat diesen Fall erst vor Kurzem aufgenommen und ist damit nur eines von vielen Projekten.

Die Grundlage ihrer Arbeit ist die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen. „Sie wurde zwar von vielen Staaten offiziell anerkannt, jedoch wird innenpolitisch oft gegen Menschenrechte verstoßen. Amnesty International schaut diesen Regimen auf die Finger“, erklärt die Jurastudentin Jila, die seit einem Jahr aktiv mitwirkt, und fügt hinzu: „Sobald ein Menschenrechtsverstoß aufgedeckt wird, werden alle Amnesty Gruppen, also auch wir, dazu aufgerufen, aktiv zu werden und alle Bürger in ihrem unmittelbaren Umfeld zu mobilisieren.“

Ob es jemand ist, der gelegentlich an Briefaktionen teilnimmt oder eine kleine Hochschulgruppe, die Aktionen für Menschenrechte organisiert. Amnesty setzt sich weltweit aus diesen Leuten zusammen, die durch kleine Aktionen Großes erreichen wollen und ein gemeinsames Ziel haben: Weltweit für die Einhaltung der Menschenrechte zu kämpfen.

„Durch die Öffentlichkeitsarbeit von Einzelnen wie auch kleinen Gruppen wurden seit der Gründung von Amnesty schon viele Menschenrechtsverletzungen aufgedeckt und Opfern geholfen“, so Jila. Es seien zum Beispiel Unschuldige aus Gefängnissen entlassen oder Täter in gerichtlichen Verfahren verurteilt worden. „Solche Erfolge motivieren natürlich.“ Das Team der Hochschulgruppe besteht aus Jila, Kamissa, Miriam, Samira und Hanim und hat dieses Wintersemester Zulauf von weiteren acht Studis bekommen, die sich für Menschenrechte stark machen wollen. Viele von ihnen hätten schon lange vorgehabt mitzumachen, aber nie so richtig den Weg



Bild: privat

Stand am Tag der Studierendenschaft

gefunden, meint Jila. Das Team finde außerdem Unterstützung von Studierenden, die aus zeitlichen Gründen nicht an Treffen oder Aktionen teilnehmen könnten und sich dann um die Finanzen oder PR kümmern.

Ausgangspunkt der Arbeit für die Menschenrechtsorganisation ist ein kleines Büro in der Neusserstraße in Bilk. „In der Regel treffen wir uns alle zwei Wochen. Sobald Aktionen anstehen, gibt es jedoch Vorbereitungstreffen.“ Dabei ist alles gut durchgeplant. „Wir haben vier verschiedene Teams“, erklärt sie, „gegliedert in Organisation, Information, Presse und Finanzen. Auf diese werden die jeweiligen Aufgaben dann verteilt.“

Die Arbeit der Hochschulgruppe ist vielfältig und reicht von Fällen wie dem des Iraners Mohammad über das Organisieren von Briefmarathons und den anderen Aktionen zum Thema „Menschenrechte“ bis hin zu Informationsständen auf dem Unicampus, wo den Studierenden die Möglichkeit gegeben wird, sich unmittelbar zu engagieren.

Auch der Plan der nächsten Monate ist bereits mit Ideen und Vorhaben gefüllt. Darunter fallen ein Laternenumzug am Menschenrechtstag, ein Glühweinstand auf dem Campus, eine Diskussionsrunde zu aktuellen Themen sowie die Teilnahme am Summerjam 2013.

„Für mich persönlich war Amnesty bis jetzt eine lehrreiche Erfahrung, auch weil ich nun laufend über aktuelle, international bedeutsame Geschehen informiert bin“, meint Jila und fügt noch hinzu, dass jeder mitmachen könne. „Man kann jederzeit bei unseren Treffen vorbeikommen oder sich an unseren Ständen informieren.“

Weitere Infos gibt's auf der Website www.amnesty-hhu.de/

Wie finanzierst du dein Studium?

Von Samir Colic

Mit dem Beginn des Studiums verbinden viele Studierende den Beginn der Autonomie. Das eigene Leben in die Hand nehmen. Das eigene Leben kreieren. Eigentlich gar nicht mal so schlecht, wenn da nicht der Hacken wäre, dass man auch finanziell etwas „zärtlicher“ gefordert wird. Es gilt durch Gebühren, Lehrbücher und Mensaessen tragbar zu kommen. Wir haben uns umgehört, wie denn die einen oder anderen von euch mit all den Feinheiten zurecht kommen und halten einige Blitzaugenblicke fest...

Bild: Marie Küber



Kirsten Gassen

(Germanistik, Anglistik)

„Neben meinem Studium arbeite ich als studentische Hilfskraft. Die Sozialbeiträge werden zum Glück von meinen Eltern bezahlt.“

3. Jacqueline Schmitz

(Anglistik, Germanistik)

„Um mein Studium zu finanzieren und eine Mietkosten zu bezahlen bekomme ich Bafög. Allerdings mache ich auch nebenbei Praktika bei einem Verlag.“



Bild: Marie Küber

Bild: privat



2. Nathalie Hoffman

(Sozialwissenschaften)

„Ich lasse mich ehrlich gesagt von meinen Eltern finanzieren. So habe ich die Möglichkeit mich auf mein Studium und gemeinnützige Engagements zu konzentrieren. Außerdem wohne ich auch noch zu Hause, was doch alles insgesamt leichter macht.“

4. Fabian Pompilio

(Geschichte, Politikwissenschaften)

„Nun ja, ich habe den etwas ungewöhnlichen Weg eingeschlagen. Erstmal einen 12-monatigen Wehrdienst bei der Bundeswehr abzuleisten, anstatt mich sofort in das süße Studentenleben zu begeben. Natürlich mag man mir jetzt politische Einseitigkeit und Verblendung vorwerfen, warum ich dies tat, aber die nicht zu verachtende Vergütung und der nebenbei nützliche Effekt angerechneter Wartesemester waren neben meinem eigenmotivierten Entschluss ausschlaggebend diesen Weg zu gehen!“

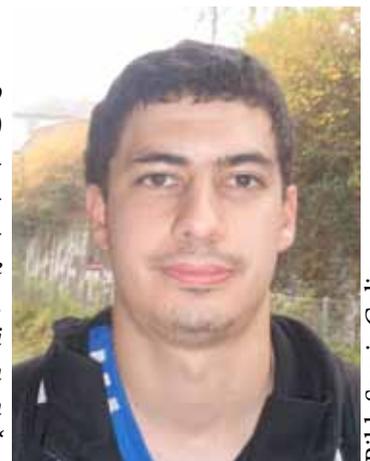


Bild: Samir Colic



5. Marie Küber
(Anglistik,
Germanistik)
„Neben dem Bafög,
was ich erhalte, arbeite ich seit Jahren als freie Mitarbeiterin bei einer lokalen Tageszeitung.“

Fazit der Umfrage: Die Studierenden hängen offensichtlich immer noch stark von der Unterstützung von Eltern oder zumindest Vater-Staat ab. Denn, ob sie nun vorher oder währenddessen arbeiten, Drumherum scheinen sie nicht ganz zu kommen. Es bleibt zu fragen: Ist dies das Studentenleben wie man es sich vorgestellt hat? Auf der folgenden Seite wird dieser Frage Form und Inhalt geboten...

Was ist schon Bildung?

Ein kleiner Blick in Richtung Kopf

Nach wie vor stellen die Studenten eine der ärmsten Bevölkerungsgruppen Deutschlands dar. Der Durchschnittsstudent gilt gar laut Studie des Deutschen Studentenwerks als armutsgefährdet. In diesem Zusammenhang liegt zunächst mal die Frage nicht fern: Wie lässt es sich als Habenichtsdurchs Studium kommen? Durch die hohen Mieten und die kleinen Bedürfnisse (eines großen Lebens)? Natürlich, indem man einen feinen Teil seiner Freizeit mit Nebenjobs jeglicher Art verbringt.

Mir persönlich hat sich diese Frage ehrlich gesagt nie auf solch eine enthüllende Art gestellt, da ich mich stets auf die Unterstützung meiner Eltern verlassen konnte. Aber was ist mit Studierenden, die diese Stütze aus unterschiedlichsten Gründen nicht haben?

Was ist mit Studenten, die nebenbei unterschiedliche Jobs machen müssen, tatsächlich abhängig sind vom Erhalt von BAföG oder im ernstesten Fall Krediten?

Diese Frage darf nicht einfach nur so gelesen und mal eben vermerkt werden. Sie muss richtig verstanden werden. Als Vermerk auf eine erschreckende Problematik: Gibt es überhaupt noch eine Trennung von Bildung und Arbeit? Gibt es überhaupt noch die Bildung als Wert an sich?

Die Zeit des Studiums sollte dazu dienen, dass man sich bildet, seinen Geist erweitert, seinen Charakter festigt. Wie soll dies denn gelingen, wenn man morgens in der Uni sitzt und nachmittags T-Shirts verkauft, im Lager Pakete stapelt oder am Telefon Menschen mit Umfragen belästigt?

Wo bleibt die Zeit über Themen selbst nachzudenken, vielleicht Vorlesungen zu überdenken, von Dozenten Gesagtes in Frage zu stellen. Wo bleibt die Zeit Bücher zu lesen, im Wald zu spazieren oder einfach zu ent-

spannen? Diese Fragen sind keine Idealvorstellung eines Müßiggängers, sondern eines Menschen der mit ansieht, wie die Zeit des Studiums bereits eine Drucksituation für Studenten bedeutet, während sie doch lange Jahre, selbst in Eliteunis wie Heidelberg, als Entspannungsphase galt und als Phase der geistigen Entwicklung.

Bildung darf nicht als Voraussetzung für Arbeit gelten. Es muss eine klare Trennung geben und es muss wieder der Maßstab gelten: Ich studiere um meine eigenen Stärken und Talente zu entfalten! Nicht, damit irgendein Unternehmer weiß, dass ich flexibel, mobil oder engagiert bin, weil ich nebenbei irgendwelche zeitverschwenderischen Jobs gemacht habe.

Leider ist es in der heutigen Zeit wohl selbstverständlich geworden, dass man lebt, um zu arbeiten, anstelle zu arbeiten, um zu leben. Viele ordnen sich schon während des Studiums den vermeintlichen Regeln der Arbeitswelt unter ohne zu merken, dass sie selber es sind die diese Regeln festigen. Diesen kann ich nur wünschen, dass sie erkennen wie sehr sie ihr eigenes Leben mit Füßen treten.

Jene aber, von denen ich anfangs sprach, die gezwungen sind zu arbeiten, anstelle Zeit für Bildung und Entfaltung zu haben, denen kann ich nur wünschen, dass der Staat diese Schreckensentwicklung erkennt. Ist das etwa die Verwirklichung von Bologna? Ein „Turbostudium“, welches man mit sinnloser Arbeit verbringt, um am Wochenende ausgehen zu können? Ein „Turbostudium“, welches dank Ritalin bestanden wird?

Wenn wir nicht anfangen zu verstehen, wie wichtig es ist, sich Zeit für sich selbst, seine eigene Entfaltung und Charakterfestigung zu nehmen, dann dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn wir nach 20 Jahren in der Arbeitswelt einen „Burnout“ erleben...

Der Prince of Welfare gewinnt. Warum allein der Wahlkampf Obamas zweite Amtszeit verfestigt hat

Von Samir Colic

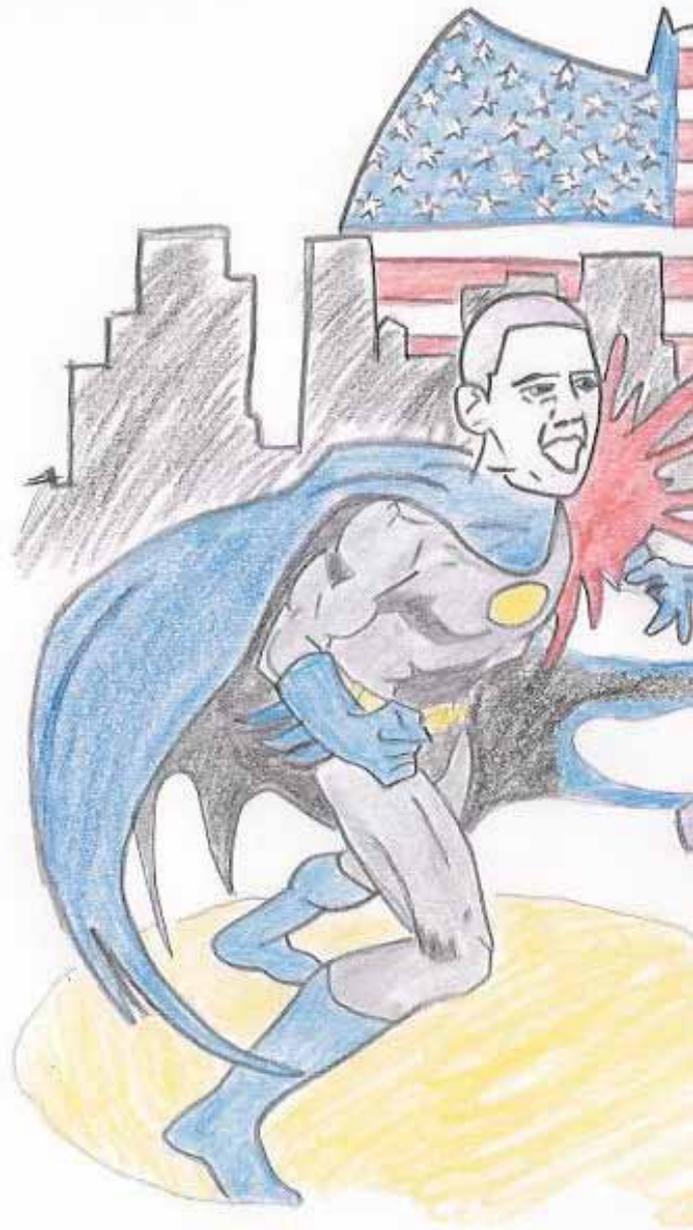
Am etwas kühlen Morgen des 7. November 2012 werden wir friedlich aufstehen, lecker Brötchen essen und Obama seine wunderbare Frau umarmen sehen. Warum? Weil er es mal wieder „gecant“ haben wird; Siegen und Präsident der USA bleiben. Alles bleibt wie vorher, Romney nur ein schlechter Scherz oder halt ein schmieriger „Bullshitter“, wie schon einmal richtig vermerkt wurde, in unserer Tagespresse der vergangenen Monate bleiben.

Ein Empirieabhängiger könnte mir nun vorwerfen, dass genau vor einem Jahr (im Herbst 2011) $\frac{3}{4}$ der Amerikaner von einer „falschen Richtung“ sprachen, in welche sich das Land aufgrund Obamas bewege. Besser gesagt: Die Mehrheit hätte ihn nicht wiedergewählt. Man könnte die Frage stellen: Woher ziehen Sie, Herr Samir, also die Gewissheit, dass Barack Da One nach nur einem Jahr wieder sicher siegen wird, Romney ein schlechter Scherz sei und Bullshit von sich gebe?

Tja, weil es eben Fügung des romney'schen Gelabers ist. Schauen wir uns doch einfach mal ganz zärtlich die politischen Bereiche an, die für die Wahl des Präsidenten ausschlaggebend sein werden (oder sein sollten).

Beginnen wir mit der Wirtschaft. Obama hat mit seiner Gesundheitsreform Mut bewiesen, sie entgegen der Erwartungen durchgesetzt. Sein Gesellschaftsmodell baut auf einem Wohlfahrtsstaat auf, der auch reguliert, Aufgaben übernimmt. Ein Staat, der auch die Wirtschaft besteuert. Romney bleibt in all diesen Fragen eiskalt und heiligkurios. Den jobcreators solle man die Steuern senken. Niedrige Steuern schafften mehr Jobs. Der „geistliche“ George W. Bush hatte zu seinen niedlichen Zeiten gleich argumentiert, Steuergeschenke durchgesetzt und dann war doch eine Finanzkrise, doch wir erinnern uns! Eine schöne Zeit. Gut, dass Romney seinen Prinzipien treu bleibt, auch wenn sie schwachsinnig sind. Gut, dass Romney als mormonischer Priester soziologische Kenntnisse vorbringen kann und unnachahmlich feststellt: 47 Prozent der Amerikaner seien Schmarotzer des Sozialstaates. Aber als Opportunist zieht er diese Aussage auch gerne zurück, weil es ja nicht schön klingt, obwohl er weiter so denkt! Wie denn auch nicht, wenn der feine Herr sich noch vor Jahren mit Geldscheinen zwischen den Zähnen ablichten ließ? Wir sehen, nur am Bereich der Wirtschaft gemessen: Der Kurs dieses Republikaners ist ein schlechter Scherz, genauso wie der Auftritt des senilen und geistig neben sich stehenden Clint Eastwood, mal nebenbei.

Gehen wir mal sprichwörtlich rüber und blicken auf die Außenpolitik. Obamas Kurs dürfte uns allen nach vier



Jahren bekannt sein. Daher, weil es einfach so verrückt ist, ein froher Schwänker Richtung Romney. Diese Außenpolitik ist schon ein schwieriges Thema für sich. Aber man kann die Sache noch komplizierter machen, indem man zum Beispiel Russland als „größten geopolitischen Feind“ bezeichnet, China als „Betrüger im freien Welthandel“ tituliert und den Iran als „akute Gefahr für den Weltfrieden“ charakterisiert! Feine Worte eines Priesters, der mit Gott einen heiligen Pakt der Verschwiegenheit geschlossen hat, was ich aber bezweifle. Romney glaubt nämlich auch, dass zwischen dem Iran und Syrien das Meer liege. Gott hätte ihm das, weil er ja eine bessere Sicht hat, sicherlich im Bunde vorher erklärt. Außerdem weiß der Taktierer Romney auch nicht ganz, was er mit Israels Kriegsankündigungen anzufangen hat. Zwischenzeitlich befürwortet, im TV-Duell abgelehnt... er ist halt ein entschlossener Mensch, einer den man zum Präsidenten küren sollte.

Neben der Außenpolitik und der Rolle des Staates darf man nicht die Bevölkerung an sich vergessen. Obama gilt weiterhin als der sympathische Basketballspieler, „shooting some b-ball outside oftheschool“, der sich um die Bevölkerung sorgt. In einem Land, in dem der Wahlkampf auf Emotionen aufbaut, ist das sicherlich kein schlechtes Zeichen. Die gezeichnete Karikatur Romneys, in der er als



Bild: Samir Colic

geldgieriger Millionär, der gerne Jobs streicht und feuert, dasteht, hat sich nicht wenig als wahr bewiesen in den bekannten Aussagen des Anti- „Prinzen von Welfare“. Seine Pläne, Programme für Bedürftige zu streichen, seine Geheimnisse bezogen auf die Steuern, die er zahle oder eben nicht – alles blaue Flecken, die ihn schon vor der zwölften Runde fallen ließen!

Bezogen auf „Welfare“ darf man doch auch auf wichtige Wählergruppen schauen: Schwarze, Latinos und Frauen. Diese hat Obama größtenteils auf seiner Seite. Warum? Ja, weil das romney'sche Gelaber keine Erfindung von mir ist, sondern ein hart erarbeitetes Merkmal des Mormonenpriesters MittFor Real! In seiner Traumvorstellung („Wiederherstellung amerikanischer Werte“) hat er schon einige verschlafene Sätze fallen gelassen. Er lehne Abtreibung ab, macht dann aber wieder eine (opportune) Ausnahme: Vergewaltigung und medizinische Notwendigkeit. Er fordert illegal im Land lebende Latinos zur „Selbst-Deportation“ auf und sieht im Modell des Wohlfahrtsstaates einen starken Sozialismusverdacht. Alles in allem: Unfassbar!

Tja, meine Empirieabhängigen...ich kann nur wiederholen: Am Morgen des 7. November wird Obama erneut zum Präsidenten gewählt und wir werden verschont vor Jahren der politischen Realsatire!

Mit Romney an die Macht. Warum der Präsidentschaftskandidat der Republikaner immer noch gewinnen kann

Von Lino Schneider-Bertenburg

Aus der Sicht eines zurechnungsfähigen Europäers scheinen die Dinge klar zu sein. Mitt Romney ist nicht charismatisch, intelligent, oder in irgendeiner Weise besser befähigt Präsident zu sein als sein Gegner. Abgesehen von der Tatsache, dass Romney im Umgang mit anderen Menschen den Eindruck eines von Außerirdischen gelenkten Roboters macht, scheint auch die Ideologie der Republikaner nicht wirklich anziehend zu sein.

Ob innenpolitisch, oder außenpolitisch, das „sozialistische“ Europa, wie Romney aus der Ferne zu begutachten weiß, versteht ihn einfach nicht.

Leider geht es aber in diesem Wahlkampf nicht um Europa.

Dieser Wahlkampf spielt sich in einem Land ab, dessen Identität als Land der unbegrenzten Möglichkeiten angekratzt ist. Dass die amerikanische Wirtschaftskrise, als Folge einer Immobilienblase und eines Lebens auf Pump, nicht wirklich für das Modell eines Staates spricht, der sich aus allem raushält, ist nicht wirklich angekommen.

Warum das nicht angekommen ist, mag man sich fragen. Vielleicht kann man in Analogie zur Bild-Zeitung sagen: Bild dir deine Meinung ein! Es wäre weitaus schwerer für die amerikanische Gesellschaft gewesen anzuerkennen, dass die Krise Ursachen hat, die vor allem mit einem falschen Verständnis von Freiheit zu tun haben. Freiheit ist in weiten Kreisen der amerikanischen Elite zu einem Ausdruck geworden, den man verwendet, wenn es um die systematische Ausnutzung der Bürger und des Staates geht. Wenn es jetzt aber genau denjenigen gelingt, die es schaffen eine Gesellschaft noch weiter in Arm und Reich zu spalten, die Deutungshoheit über angeblich amerikanische Werte zu erringen, was ist dann das Ergebnis? Ein Präsidentschaftskandidat aus eben jener Schicht, der es mit seinem Unternehmen schaffte, andere Firmen zu „sanieren“, dann weiterzukaufen und Profit zu machen. Ein Mann, der als ökonomischer Aasgeier Erfolg hatte, soll jetzt Amerika in die Spur bringen. Warum auch nicht, fragt sich da manch einer. Ein Staat ist ja auch eine Firma und jetzt muss Mitt Romney kommen und sie sanieren. Nebenbei kann man die Freiheit Amerikas verteidigen, indem man verhindert, dass den Bürgern eine Gesundheitsversicherung aufgezwungen wird, indem man Amerikas Militärbudget erhöht und nicht zuletzt müssen die Steuern runter. Amerika hat soviel Schulden wie noch nie? Richtig, die Lösung ist das Senken der Steuern. Warum? Weil dadurch die sogenannten „jobcreators“ alle nach Amerika kommen und Leute einstellen. Das ist doch ei-

gentlich logisch. Zwar kann man mit den mathematischen Kenntnissen aus der Grundschule Romneys Sanierungspläne als realitätsfern durchschauen, aber darum geht es nicht. Es geht darum, dass die Dinge, die Romney sagt, sich besser anhören - amerikanischer. Man muss es alleine schaffen. Es geht um den persönlichen Einsatz. Der Staat soll sich raushalten. Diese Phrasen sind amerikanisch.

Früher war alles besser

Was also ist besser geeignet, die von ihrem anhaltenden Misserfolg enttäuschten Amerikaner wieder aufzurichten, als das Betonen der alten Tugenden aus scheinbar besseren Zeiten? Auch wenn genau diese Tugenden schuld an der Misere sind? Es ist viel einfacher in vermeintlich wieder erreichbarer historischer Größe zu schwelgen, als die Wahrheit zu sagen. China wird Amerika als Großmacht

ablösen und ungebändigte Freiheit in der Wirtschaft macht wenige reich und viele arm. Selbst wenn Obama diese Fakten nur andeuten würde, es wäre um ihn geschehen. Die Tatsache, dass die Amerikaner in diesem Wahlkampf lieber angelogen werden wollen, als die Wahrheit zu hören, ist die Grundlage für einen möglichen Wahlsieg von Romney. Sicher, Romney macht einen senilen Eindruck ohne wirklich senil zu sein und trägt in seiner Eigenschaft als Mormone magische Unterwäsche. Das alles aber sind unwichtige Dinge, wenn er es mit Hilfe der rechten Mediendominanz schafft, den Amerikanern das wieder zu geben, was sie sich schon lange zurück wünschen: Ihren Stolz. Auch wenn es nur für kurze Zeit ist. Dieses Geschäft sind viele Wähler bereit einzugehen und das ist der Grund warum Obama nicht der sichere Gewinner ist.

Barrierefreiheit bekommt neuen Schwung

Neues AStA-Referat für Barrierefreiheit nahm dieses Semester seine Arbeit auf



Bild: Ute Engemann

Von Tobias Freese

Angelika und Saioa sind neu im AStA-Team. Sie leiten seit diesem Semester das neu gegründete Referat für Barrierefreiheit und sind Ansprechpartner für Studierende mit „Handicap“, sagen sie selbst. „Ein Handicap meint nämlich nicht nur Studierende mit einer körperlichen Behinderung, wie es der Begriff „Barrierefreiheit“ ja zu nächst vermuten lässt, sondern auch Menschen mit chronischen Erkrankungen“, erklärt Angelika. Saioa und sie setzen sich für die Belange dieser Studierenden ein – und das sind ei-

nige. Mindestens acht Prozent der Studis an der HHU haben ein Handicap. Bei über 20.000 Studierenden wären es also mindestens 1.600.

Los ging es Anfang 2012, als eine Projektstelle eingerichtet wurde. Es folgte die Überlegung, ob von AStA-Seite wirklich Bedarf an einer solchen Anlaufstelle besteht. Schließlich gibt es von der Universität bereits Angebote für Studierende mit Handicap - „aber es gab nichts, was explizit von Studentenseite aus kam“, sagt Saioa. So entschloss man sich aus der Projektstelle ein AStA-Referat zu gründen. Saioa möchte mit dem Referat für Barrierefreiheit

eine „erste unkomplizierte Anlaufstelle“ bieten. Vorher war es häufig so, dass Zuständigkeiten nicht eindeutig geklärt waren. Wer ist wo für welches Anliegen verantwortlich? Studienassistent, Sozialreferat oder doch jemand ganz anderes? Angelika und Saioa wissen es und unterstützen schnell und unbürokratisch. „Wir haben schon einige Anfragen von Studis bekommen – meistens per E-Mail“, freut sich Angelika, dass das Angebot auch angenommen wird. Und das wird es nicht nur von studentischer Seite. Die Vernetzung mit anderen Stellen der HHU, die sich mit dem gleichen Thema beschäftigen stehe auf der Prioritätenliste des neuen Referats ganz oben. „Wir stehen in engem Kontakt mit der Studienassistentin und mit der Verwaltung und sind wirklich gut aufgenommen worden“, sagt Angelika, aber „wir wünschen uns, dass wir noch mehr eingebunden werden.“ Bauliche Mängel gibt es nämlich immer noch viele auf dem Campus. So sind zum Beispiel im 25er-Gebäude gerade erst einige Türen neu renoviert worden. Woran nicht gedacht wurde ist, Türöffner oder eine Beschriftung

tung für Blinde anzubringen. „Wir müssen immer wieder daran erinnern“, sagt Saioa. Eigentlich wäre es schön, wenn das Referat überflüssig wäre und automatisch bei baulichen Veränderungen auch an die Belange von Studierenden mit Handicap gedacht würde. Davon ist die HHU allerdings, wenn man sich das Türen-Beispiel ansieht, noch ein Stück entfernt.

Neben den „großen Vorhaben“ geht es im Referat für Barrierefreiheit aber auch um ganz alltägliche Dinge, die Menschen mit Handicap ein

Stück weit Chancengleichheit ermöglichen sollen – zum Beispiel in Prüfungen. Ein Blinder sollte eine mündliche Prüfung ablegen können und jemand mit Hörbehinderung sollte beispielsweise die Möglichkeit bekommen, Vorlesungen aufzuzeichnen. Es sind Dinge, über die sich die meisten keine Gedanken machen, die aber gleichzeitig manchen große Schwierigkeiten bereiten können. Angelika und Saioa haben für diese Probleme ein offenes Ohr – entweder persönlich in der Sprechstunde (montags von 14.15

Uhr bis 16 Uhr) oder per E-Mail (barrierefrei@asta.uni-duesseldorf.de). Das Büro findet ihr auf dem AstA-Flur (Gebäude 25.23.U1.56) – übrigens genau neben unserer Redaktion.

Zwei Termine stehen bei Angelika und Saioa schon dick im Kalender: Am 07.11. wird es im Café Atempause (Gebäude 25.23.U1.63) einen Info-Abend geben und am 12.12. eine Vollversammlung. Dazu sind alle Studierenden eingeladen – egal, ob mit oder ohne Handicap.

Polnisches Allerheiligen: Friedhofs -Rummel

Von Gastbeitrag von Norbert Blüm

Der Friedhof: Also ein Ort des Friedens und der Hinterhof des Todes; hier trennt sich die Zeit vom Raum. Deshalb meiden die meisten Menschen Friedhöfe, denn dort werden sie an ihre Sterblichkeit erinnert.

Doch an Allerheiligen ist vom Frieden auf den polnischen Friedhöfen nicht viel zu spüren.

An diesem Tag wird der Tod an die Ränder seiner Friedhofsmauern gedrängt und muss den Lebenden Platz machen. Diese strömen aus allen Richtungen und durch alle Eingänge auf die Friedhöfe, um an den Gräbern ihrer Lieben oder ihrer Idole eine Kerze anzuzünden und mit gesenkten Köpfen ihrer zu gedenken.

Doch wenn es dunkel wird und normalerweise keiner mehr einen Fuß auf die Erde eines Friedhofs setzen möchte, erst dann wird es wirklich voll auf den polnischen Friedhöfen. Keiner will sich die Szenerie des Lichtermeers entgehen lassen, welche die unzähligen Kerzen nach Sonnenuntergang bilden.

Um wirklich zu erleben, was es in Polen heißt, die Toten zu ehren, sollte man sich nach Warschau auf den Powazki-Friedhof begeben. Es ist die älteste Begräbnisstätte Warschaws, die im Jahre 1790 vom Melchior Korwin Szymanowski gestiftet wurde.

An diesem denkwürdigen Ort, an dem jede Menge polnische Berühmtheiten ihren letzten Ruheplatz gefunden haben, herrscht an Allerheiligen der Ausnahmezustand: Entlang der hohen Friedhofsmauer reihen sich Stände auf, an denen alle paar Meter die unterschiedlichsten Grablichter und Blumenkränze angeboten werden. Die Gesichter der zahlreichen Händler strahlen, denn sie machen ihren größten Umsatz im Jahr. Aber auch andere haben das Geschäft mit der Totenehrung entdeckt. So gibt es auch jede Menge Stände, an denen man sich mit heißen Waffeln, selbstgemachten Bonbons und Brotkrügel am Band eindecken kann – man muss sich für den Umzug um die erleuchteten Gräber stärken, auf dass man bloß nicht darüber nachdenkt, wo man sich eigentlich befindet. Man lebt ja noch und so beschäftigt man sich nur ungern direkt mit dem Tod, sondern macht eher eine Art Rummel daraus, mit dem Unterschied, dass die Attraktion keinen so richtig erheitern kann. Das jedoch interessiert das Fernsehen nicht, aber es interessiert sich für den Trubel. Und so sind verschiedene Sender mit ihren Übertragungswagen angerollt, schwenken ihre Kameras über die Menge, in die sich aufdringliche Journalisten gemischt haben und in ihre Mikrophone den einen oder anderen



Bild: David Thompson / Flickr
sabbeln lassen: „Ja, wir finden es hier toll, ein illuminiertes Erlebnis!“ oder „Ich wollte schon immer mal das Grab von Boleslaw Prus oder Marek Hlasko sehen.“

Im Inneren wir das Tempo gedrosselt und man reiht sich ein in das Karussell aus Menschenmassen, die auf engen Pfaden ihre unterschiedlichen Kreise ziehen: „Bitte einsteigen, eine lebendige Runde rundum die Toten“ - die sich wohl noch tiefer graben würden, wenn sie nur könnten! - „und bitte verweilen sie nie zu lange an einem Grab, die anderen wollen auch mal sehen, wer da so gut liegt.“

Nur vereinzelt ruhen nicht wahrgenommene Gestalten länger an einem Grab; der Blick tief in Marmor vergraben und wenn sie mal aufschauen, flackert Verzweiflung und Verachtung im Schein der Kerzenlichter in ihren Augen. Sie werden wohl an jedem anderen Tag wiederkommen, um ihrer Toten zu gedenken und diese zu ehren, doch an Allerheiligen bleiben sie lieber Zuhause.

Betrunkener Klezmer zum kritischen Punk



Bild: Privat

weg so gewitzt bleiben, dass böse Zungen behaupten, in dem Glas sei überhaupt kein Alkohol.

Musikalisch überzeugt Berner auch. Ehemals Frontmann einer Punkband, ließ er sich die traditionelle Kunst des Klezmerspiels von Meistern in Rumänien beibringen. Nach den letzten drei sehr klezmerlastigen Alben legt der 41-Jährige auf seiner neuen CD den Schwerpunkt wieder mehr auf Folk und Punk – ältere bekannte Stücke, wie seine eigene Hymne „Whiskey“, seine gerne besungene „Half German Girlfriend“ oder das Lied über die historisch berühmte „Maginot Line“ hört man auf seinen Konzerten auch öfter von ihm, nun neben neueren Stücken wie „Dalloy Polizei“, das sich kritisch mit Polizeigewalt in Kanada und überall sonst auf der Welt auseinandersetzt.

Neben Trinken und Akkordeon beherrscht Berner auch das Schreiben. Kürzlich hat er beim kanadischen Verlag Dundurn Press seinen ersten Buchvertrag unterschrieben. Festival Man wird das Debüt heißen und voraussichtlich im Herbst 2013 erscheinen. Musikalische wie literarische Kostproben und weitere Tourdaten finden sich auf seiner Homepage.

www.geoffberner.com

Von Igor Mitchnik

„Punk's not dead“ – und Klezmer schon gar nicht. Wie diese sich auf den ersten Blick komplett ausschließenden Musikrichtungen eine Symbiose eingehen können, zeigt der kanadische Sänger und Akkordeonspieler Geoff Berner. Fans von Yuriy Gurzhys Sampler Shtetl Superstars wird er durch seinen Track Lucky Goddamn Jew bereits ein Begriff sein, aus dem Genre des modernen Klezmers ist er nicht mehr wegzudenken. Dieses Jahr ist Berner nun schon das zweite Mal auf Europatour – neben Dresden, Berlin,

Mainz, Stuttgart und Duisburg verschlägt es ihn auch zu uns, direkt an den Rhein: Am 5. November spielt der Kanadier im KIT Café, Mannesmannufer 1b, um 20 Uhr.

AKKORDEON

Auf die Bühne bringt Berner standardmäßig sein Akkordeon und ein Glas voll Whiskey mit, was ihm den Spitznamen „Whiskeyrabbi“ beschert hat. Der massive Alkoholkonsum tut der Konzentration allerdings keinen Abbruch: Der „Whiskeyrabbi“ leitet seine Lieder gerne mit unterhaltsamen bis bissigen Anekdoten ein, deren Pointen durch-

HHU Mystery

Von Eva Fischer

Schon seit Jahren an der Uni und somit nix Neues mehr zu entdecken? Falsch gedacht! Hinter den Türen der ein oder anderen Fakultät scheinen noch so einige Schätze zu schlummern, von deren Existenz kaum ein Studi weiß. Campus Delicti bringt Licht ins Dunkel.

Sie ist eine der umfassendsten und qualitativ hochwertigsten in ihrem

Themenbereich, schon seit Jahrzehnten in Fachkreisen bekannt und hoch geschätzt und zeitweise wurden Teile von ihr einem breiten Publikum im In- und Ausland präsentiert.

Die Rede ist von der uneigenen Graphiksammlung „Mensch und Tod“, die Werke von Künstlern beherbergt, die selbst dem größten Kunstbanausen ein Begriff sein dürften. Zu den vertretenen Meis-

tern zählen unter anderem Albrecht Dürer, Hans Holbein, Rembrandt, Edvard Munch, Ernst Barlach, Emil Nolde, Käthe Kollwitz, Salvador Dalí und Horst Janssen, um nur ein paar von ihnen zu nennen.

Im Jahre 1976 durch den Erwerb der etwa 1000 Blätter umfassenden Sammlung des Chirurgen Prof. Dr. Werner Block begründet, erfolgte 1991 ein weiterer Triumph, als der Bestand durch den Ankauf von er-

neut knapp 1000 Werken erweitert werden konnte.

Über Jahre hinweg immer wieder aktualisiert und durch neue Werke bereichert, umfasst die heutige Sammlung etwa 3000 Einzelblätter und 200 Bücher mit unzähligen Originalgraphiken aus dem 15. bis hin ins 21. Jahrhundert. Überwiegend stammen die Werke aus Mittel- und Westeuropa, vereinzelt stößt man aber auch auf Arbeiten aus Mexiko und Japan. Eines haben jedoch alle Werke gemeinsam: Sie widmen sich in allegorischen Darstellungen der Vergänglichkeit des Lebens und dem Tod.

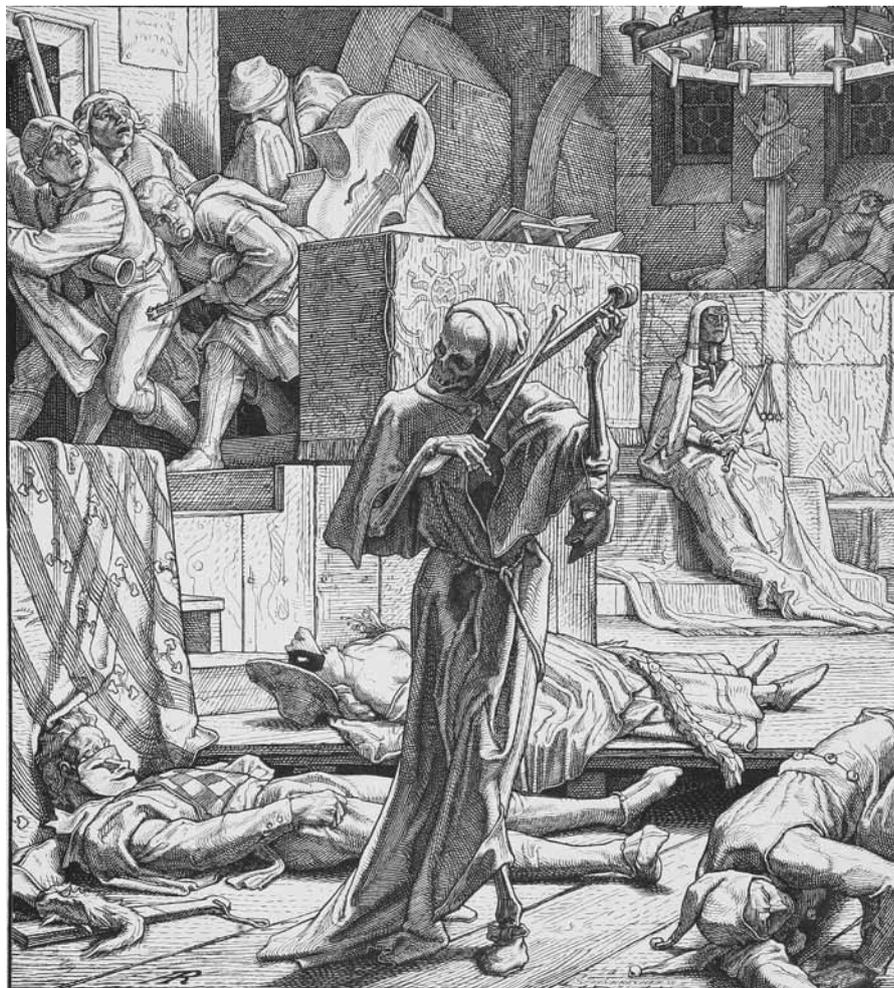
Die Kunsthistorikerin Dr. Stefanie Knöll ist seit 2007 Kustodin der Sammlung und bietet regelmäßig Seminare an, die sich mit derartigen Themen auseinandersetzen.

„Die Seminare sind immer super voll“, meint Knöll und merkt an, dass aber trotzdem nur sehr wenige Studenten von der Graphiksammlung wüssten, und das sei sehr schade.

Dabei war der Weg zu dieser umfassenden Sammlung kein Zuckerschlecken und auch der Erhalt dergleichen hängt zu einem großen Teil von der Gebebereitschaft des einen oder anderen Kunstliebhabers ab.

„Die großzügige Unterstützung vieler Sponsoren und zahlreiche Schenkungen zeitgenössischer Künstler haben den Erwerb und Ausbau der Sammlung möglich gemacht.“, so Knöll. „Die Sammlung ist auf Spenden angewiesen, da sie über keine eigenen Mittel für Erwerbungen und Präsentationen verfügt.“

Mit der Vergänglichkeit des Lebens und dem Sterben beschäftigt sich Stefanie Knöll selbst schon seit langer Zeit. „Faszinierend finde ich weniger das Makabere an sich als vielmehr, dass das Thema Tod so viel mit dem Leben zu tun hat“, so Knöll. Nur wer um ein Ende wisse, könne das Hier und Jetzt richtig schätzen. „Und so kreisen auch viele der Kunstwerke, mit denen ich mich beschäftige, eher um das Leben mit seinen kleinen und großen Eitelkeiten oder geben der Sorge um das Nachleben Ausdruck.“



Da demnächst einige Aktionen geplant sind (wie etwa Gruselbilder passend zu Halloween), lohnt es sich, einen Blick auf die entsprechende Facebook-Seite zu werfen (www.facebook.com/GraphiksammlungMenschUndTod).

Die Graphiksammlung befindet sich im Institut für Geschichte der Medizin (Gebäude 23.12. Ebene 04) und kann nach Absprache besichtigt werden. Hierfür wendet euch

einfach an Frau Dr. Stefanie Knöll: Stefanie.Knoell@uni-duesseldorf.de Auch wurden unserer Redaktion zwei Bücher zur Verfügung gestellt, die im Zuge der Seminare „Narren-Masken-Karneval“ und „Lebenslust und Todesfurcht“ entstanden sind. Diese können nach Absprache eingesehen werden, hierfür wendet euch einfach an unsere Redaktion: pressereferat@asta.hhu.de

Umgeschaut



TUSNO29PMU

**Geschehnisse der vergangenen Woche -
Kommentiert von Lino Schneider-Bertenburg.**

... in Düsseldorf

Ein Mitglied unserer Redaktion wurde letzte Woche von einem Mann mit langem Bart angesprochen. Hierbei handelte es sich nicht um einen verfrühten Weihnachtsmann. An unserer Universität fand eine sogenannte Koranverteilung statt. Anderes wurde letzte Woche beim landesweiten „Blitzmarathon“ verteilt. Hierbei handelte es sich vor allem um Knöllchen.

... in Deutschland

Wesentlich unangenehmer als von einem Mann mit langem Bart missioniert zu werden ist es von einem Mann ohne Bart aber dafür mit bayerischem Akzent angerufen und indirekt bedroht zu werden, nicht über einen Parteitag zu berichten. Natürlich ließ das der Intendant des für Menschen unter 90 Jahren eher uninteressanten Senders ZDF nicht auf sich sitzen. „Es könne Diskussionen nach sich ziehen“, sollte das ZDF über den SPD-Parteitag berichten, weil andere Sender dies nicht tun würden. Dies sollen die Worte des Pressesprechers gewesen sein.

Bayern ist wunderbar, wie jeder bestätigen wird. Das sage ich nicht aus Rücksicht auf Redaktionsmitglieder, dies sage ich aus tiefster Seele. Was allerdings läuft in diesem uns allen so ans Herz gewachsenen Freistaat falsch? Wieso ist es möglich im Jahre 2012 noch in so plumper Form Druck auf die Presse auszuüben? Ist dies alles nicht Teil der Vergangenheit seitdem König Franz Josef gen Himmel gefahren ist? Nein, offensichtlich irre ich. Insgesamt scheint es auch bedenklich stimmen zu müssen, dass der Einfluss der Union auf die öffentlich-rechtlichen Sender so groß ist, das es letztes Jahr mit Nikolaus Brender sogar möglich war, einen politisch unangenehmen Chefredakteur anhand fadenscheiniger Argumente auszutauschen. Bei genauer Betrachtung stellt man fest wie wichtig es ist den Einfluss der Politik auf diesen Bereich der Medienlandschaft noch mehr zu beschränken. Es ist jedoch ein gutes Zeichen wenn sich über diese Affäre alle aufregen. In unserem Land nimmt man es vergleichsweise ernst mit der Pressefreiheit.

... in der Welt

Ein Mann von dem gleiches nicht behauptet werden kann ist Silvio Berlusconi. Der immer gut geschminkte Senior musste leider eine empfindliche Niederlage vor Gericht hinnehmen. In erster Instanz wurde Berlusconi zu vier Jahren Haft verurteilt, von denen aber drei, falls es so bliebe, erlassen werden würden. Grund: Überfüllung der

Gefängnisse! Der agile Kultpolitiker soll sich des Steuerbetrugs im Falle seiner Medienfirma schuldig gemacht haben. Nicht umsonst erntet dieses Urteil in der westlichen Welt Stirnrunzeln. Sollte sich dieser alles in allem doch allseits respektierte Staatsmann verrechnet, oder gar mit Absicht betrogen haben? Nein, ich denke so kennen wir Berlusconi nicht. Egal was nach dem Berufungsverfahren entschieden wird, aufatmen lässt die Tatsache, dass Berlusconi mit seinen mutigen Eingriffen in die Gesetzeslage selber dafür gesorgt hat, dass die Rechtsprechung ihn nicht wirklich gefährden kann.

Gefährden könnte es die chinesische Führungsschicht, wenn bekannt würde, wie skrupellos sie sich am Wirtschaftserfolg bedient. Natürlich ist Kommunismus in China nur noch eine Worthülse, aber die Ausmaße der Bereicherung sind unvorstellbar. So berichtete die „New York Times“ über die enormen Verstrickungen der Verwandten des chinesischen Premiers Wen Jiabao in verschiedene profitable Wirtschaftszweige. Natürlich sind hier einige Kontakte wertvoll. Ein Vermögen von 2,7 Milliarden Dollar soll die Familie erlangt haben. Nicht schlecht! Man mag sich täuschen, aber die Tatsache, dass die Internetpräsenz der „New York Times“ binnen kürzester Zeit für Chinesen nicht mehr erreichbar war, lässt ein wenig Sorge seitens der Kommunistischen Partei vermuten. Diese Sorge ist berechtigt. Gelingt es den Staatslenkern nicht ihr Volk von freien Informationen über ihre Machenschaften fernzuhalten, könnte es bald vorbei sein mit der „Stabilität“, die das Regime in China angeblich garantiert. Auch das Schüren von Nationalismus, vor allem in Bezug auf den Inselstreit mit Japan, zeigt, wie sehr das Regime die Kontrolle verliert. Es werden immer mehr Nebenschauplätze benötigt um von den eigentlichen Fragen abzulenken. Wer profitiert von Chinas Aufstieg? Welche Rolle wird China als Großmacht spielen? Diskussionen hierüber innerhalb der chinesischen Gesellschaft könnten überkochen und Dogmen in Frage stellen, die scheinbar unantastbar sind.

Der AStA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

Anwesenheitspflicht???

In den Seminaren an der philosophischen Fakultät ist die Anwesenheitspflicht eines der wichtigsten Kriterien für den Erhalt eines BNs. Doch hin und wieder kommt es vor, dass Dozenten auch in Vorlesungen die Anwesenheit kontrollieren, und auf diese Weise BNs verteilen. Laut Prüfungsordnung ist das jedoch unzulässig, denn diese sagt ausdrücklich, dass in Vorlesungen keine Anwesenheit kontrolliert wird. Also wehrt euch gegen solche Verstöße, und nehmt sie nicht hin!

Ein erster Schritt ist die Mail an den zuständigen Dekan, in der ihr den Sachverhalt schildert. Am besten informiert ihr auch den AStA, indem ihr uns einfach ins CC setzt.

Sektempfang im Schwulenreferat

Der traditionelle und zurecht als „legendär“ beworbene Sektempfang war ein voller Erfolg. Bei feuchtfröhlicher Stimmung verbrachten die Gäste des Schwulenreferats einen schönen Abend, an dem man sich kennenlernen und erste Kontakte zur schwulen Szene auf dem Campus knüpfen konnte.

Selbstverständlich waren auch Freunde der Szene herzlich willkommen auf einen Sekt vorbeizuschauen, und bis in die frühen Morgenstunden mitzufeiern.



